

Gastkommentar

Unser Land braucht Fachkräfte

Wer noch nie bei den Berufs- und Bildungstagen im SAL in Schaan hineingeschaut hat, sollte das diesen September nachholen. Ich war beeindruckt von der Vielfalt an Berufen und Bildungsmöglichkeiten, die unser Land bietet. Dahinter stehen Unternehmen, die auf die attraktiven Rahmenbedingungen des Wirtschaftsstandortes Liechtenstein zählen und vertrauen.

Unsere hoch spezialisierte Wirtschaft ist so erfolgreich, dass sie mehr Arbeitsplätze anbietet, als unser Land Einwohner zählt. Damit ist aber auch klar, dass die Unternehmen auf eine grosse Zahl an qualifizierten Fachkräften angewiesen sind – aus dem Inland und aus dem Ausland. Wie schaffen wir es, genügend Menschen zu motivieren, in Liechtenstein zu arbeiten?

Da gehört viel dazu. Es braucht einerseits gute staatliche Rahmenbedingungen. Andererseits muss sich jedes Unternehmen die Frage stellen, wie es die personellen Ressourcen sichern will. Die FMA hat in den vergangenen Jahren besonders intensiv und erfolgreich an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Vermarktung des attraktiven Arbeits- und Lebensorts Liechtensteins gearbeitet. Aus meiner Sicht kann hier Liechtenstein noch stark punkten.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht bei der FMA viel weiter, als nur dafür zu sorgen, dass Frauen Teilzeit arbeiten können, um sich auch um

«Jeder Trumpf ist stark. Und noch stärker sind sie, wenn wir sie zusammen ausspielen.»

Martin Schädler, Mitglied der Geschäftsleitung und Leiter Bereich Operations bei der FMA Liechtenstein

die Kinder kümmern zu können. «Teilzeit nicht nur für Mütter» ist deshalb eines unserer Arbeitgeberversprechen. Man kann dieses durchaus auch als Denkanstoss an die Männer verstehen, sich mehr in der Familienarbeit zu engagieren. Tatsächlich machen wir bei der FMA die Erfahrung, dass Männer zunehmend Teilzeit arbeiten und sich die Familienarbeit teilen. Das ist erfreulich, denn das verleiht der Frauenerwerbstätigkeitsquote Schub.

Alle Frauen und Männer in allen Positionen und Funktionen sollen bei uns Familie und Beruf in Einklang bringen können. Das schafft einerseits motivierte und zufriedene Mitarbeitende und eine tiefe Fluktuation. Andererseits verbleiben

damit mehr Frauen im Arbeitsprozess oder kehren in diesen zurück, womit uns gefragte Fachkräfte zur Verfügung stehen.

Homeoffice und Büro, flexible Arbeitszeiten und Teilzeit, die spezielle Förderung von Frauen, digitale Reife, New Work, Wertschätzung und ein breites Aus- und Weiterbildungsangebot, alle diese Elemente dürfen jedoch nicht nur auf Papier stehen, sondern es braucht Lösungen, die praxistauglich sind. Zusätzlich müssen die veränderten Erwartungen der verschiedenen Generationen auf den Arbeitsmärkten berücksichtigt werden. Es braucht zudem Flexibilität, nicht nur vom Arbeitgeber, auch von den Mitarbeitenden. Den Härte-test haben wir während der Covid-19-Pandemie sehr gut bestanden. Beispielsweise sollten Nana und Neni nicht in die Lage geraten, ein Kind betreuen zu müssen, als die Behörden vor solchen Kontakten warnten.

Letzten November ist die FMA im Rahmen der Aktion «familienfreundlich '21» von der Regierung als familienfreundlichstes Unternehmen bei den mittleren Unternehmen ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung bestärkt uns, den beschrittenen Weg konsequent weiterzugehen.

Im Wettbewerb um Fachkräfte hat Liechtenstein gewichtige Trümpfe in der Hand. Unglaublich viele spannende Jobs in faszinierenden Unter-

nehmen und eine sehr hohe Lebensqualität mit einer einmaligen Natur. Nach der Arbeit auf den Berg oder die Loipe, in Liechtenstein geht das. Jeder Trumpf ist stark. Und noch stärker sind sie, wenn wir sie zusammen ausspielen. Wir müssen das gesamte Paket präsentieren und in einem weiten geografischen Radius bekannter werden.

Wir haben das getan. 2017 haben wir einen Karriereauftritt live geschaltet, der mit den Mitarbeitenden im Mittelpunkt zeigt, wie spannend und attraktiv es ist, bei uns zu arbeiten. 2020 haben wir diesen mit einem Karriere-Reiseblog kombiniert. Unsere Mitarbeitenden zeigen ihre Lieblingsplätze in Liechtenstein, begleitet von einer Praktikantin unserer Kommunikationsabteilung.

Dieses Marketing, das stark auf die sozialen Medien abstützt und in-house gemacht wird, ist nicht teuer. Wir erzielen mit wenig Mitteln, auch dank der Zusammenarbeit mit Liechtenstein Marketing, eine grosse Wirkung. Auch deshalb ist unser Auftritt mehrmals mit verschiedenen HR-Awards international ausgezeichnet worden.



Martin Schädler, FMA Liechtenstein

Liechtensteinische Konjunktur blieb im ersten Quartal 2022 stabil



Quelle: Liechtenstein-Institut; Grafik: Stefan Aepli

Obige Abbildung zeigt den Verlauf der liechtensteinischen Konjunktur anhand des Konjunkturindex Konsens des Liechtenstein-Instituts. Der Konsens fasst 16 vierteljährlich verfügbare liechtensteinische Einzelindikatoren zusammen, die Aufschluss über die liechtensteinische Konjunktur geben. Nach dem starken Aufschwung im Nachgang der Coronarezession

hat sich Liechtensteins Konjunktur in den letzten Quartalen wieder etwas abgekühlt. Der Konsens sank leicht von +0,3 auf +0,1 im 1. Quartal 2022. Ein positiver Konsens-Wert bedeutet, dass die Wirtschaft stärker als im Vergleich zum langjährigen Durchschnitt wächst. Während also zuletzt ein durchschnittliches kurzfristiges Wirtschaftswachstum verzeichnet werden

konnte, blickt die liechtensteinische Wirtschaft gegenwärtig, vor dem Hintergrund der angespannten Situation an den Energie- und Rohstoffmärkten sowie bestehender Lieferengpässe, Herausforderungen entgegen. Dementsprechend haben sich die internationalen Konjunkturten-denzen im 2. Quartal weiter einge-trübt.



Martin Geiger, Ökonom am Liechtenstein-Institut

Gastkommentar

305 000 000 000 000 ...

... Dollar beträgt der globale Schuldenberg aller Staaten, Banken, Unternehmen und Haushalte im 1. Quartal 2022. Damit sind die Schulden der Welt in absoluten Zahlen so hoch wie nie zuvor (vgl. Insitute of International Finance). Im Vergleich zur weltweiten jährlichen Wirtschaftsleistung betragen die Schulden rund 350 Prozent. Gegenüber der Situation vor der Pandemie hat die Verschuldung um ca. 45 Billionen Dollar zugenommen, was mehr als dem jährlichem BIP der Eurozone und der USA entspricht. Das Schuldenwachstum setzt sich allerdings schon seit Jahrzehnten fort. Ob Technologiekrisis, Finanzkrise, Eurokrise, Coronakrise oder Ukraine-Krise: jedes Mal wurden die Patienten mit Finanzspritzen versorgt. Und in jeder Krise bekundeten die Regierungen die hehre Absicht, die Schulden nach der Krisenbewältigung wieder abzubauen. In der Realität gelang das nicht. Kaum war die eine Krise überwunden, wurden schon die Spritzen für die nächste aufgezogen. Die EU setzte wegen der Coronakrise die Schulden- und Defizitregeln in der Eurozone für das letzte und das laufende Jahr ausser Kraft, und nun sollen sie infolge des Ukraine-Krieges erst 2024 wieder angewendet werden.

Für lange Zeit zogen die Schuldenpartys keine grossen Kater nach sich, weil es die «Schuldendrinks» beinahe umsonst gab. In den Zeiten von rekordtiefen oder sogar negativen Zinsen bot sich Schuldenmachen geradezu als geschickter Schachzug an. Nicht nur Staaten, sondern auch Unternehmen und Private haben dieses verlockende Umfeld für eine zusätzliche Aufstockung der Schulden genutzt.

Was aber, wenn die Zinsen zur Wende ansetzen? Vor dem Hintergrund der schnell und stark anziehenden Inflation steigen nun die langfristigen Zinsen wieder an – auch ohne entsprechende geldpolitische Manöver. Denn die Erwartungen, dass die Inflation für längere Zeit hoch bleiben wird, haben sich etabliert und erhöhen den Zinsdruck. Diesem Druck wird sich auch die Europäische Zentralbank und in ihrem Schlepptau die Schweizerische Nationalbank beugen müssen, wenn sie ihre Glaubwürdigkeit behalten wollen.

Die Zinswende führt dazu, dass die Finanzspritzen nicht mehr umsonst und schmerzfrei zu haben sind. Steigende Zinsen und Inflation, gepaart mit den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie und des Krieges bereiten einer zunehmenden Anzahl von Ländern, Unternehmen und privaten Haushalten Sorgen. Insbesondere in einer Reihe von Entwicklungs- und Schwellenländern, die stark in Fremdwährungen verschuldet sind, kündigen sich Zahlungsschwierigkeiten an. Sri Lanka hat letzte Woche kapituliert und sich zahlungsunfähig erklären müssen.

Besser dran sind grössere Industriestaaten in der EU oder die USA. Erstens können sie leichter und günstiger Schulden aufnehmen und die Inflation hilft ihnen dabei, die Schuldenberge wieder loszuwerden, weil sie dank der Teuerung an Wert verlieren. Die Inflation frisst allerdings nicht nur Schulden, sondern auch Ersparnisse von Privatleuten.

Taumeln wir von Krise zu Krise zur nächsten Schuldenkrise?



Peter Eisenhut, Ökonom und Präsident der Stiftung Zukunft.li